

## PETER LINKE

# Mit grobem Pinsel

Seit Abe Shinzo im September 2006 zum 46. Nachkriegspremier Japans ausgerufen wurde, ist das Land der aufgehenden Sonne auf seinem Wege zurück zu einem »normalen Staat« ein gutes Stück vorangekommen: Nicht nur, daß im Dezember 2006 Japans Schulen per Gesetz verpflichtet wurden, zu bestimmten Anlässen unter wehender Staatsflagge die Nationalhymne absingen zu lassen. Mitte Mai ließ Abe das japanische Oberhaus ein sogenanntes Gesetz über Volksentscheide abnicken, das endgültig den Weg für eine Revision der japanischen Friedensverfassung von 1947 frei machen soll, in der das Land auf ewige Zeiten kriegerischen Mitteln zur Beilegung internationaler Konflikte abgeschworen und sich dementsprechend verpflichtet hat, keine Land-, See- und Luftstreitkräfte sowie andere Mittel der Kriegführung zu unterhalten.

Schon allein deshalb ist Ito Narihikos Buch überaus aktuell: Es vermittelt dem deutschen Leser notwendiges Hintergrundwissen, macht deutlich, daß die Verfassungsfrage in den letzten sechzig Jahren eigentlich ständig auf der Tagesordnung stand, die gegenwärtigen »Reformversuche« nicht mehr und nicht weniger als Höhepunkt und Abschluß jahrzehntelanger Bemühungen der japanischen Rechten sind, die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges einer gründlichen Revision zu unterziehen.

Aber das Buch leistet noch mehr. Unterm Strich hat der emeritierte Politologie-Professor der renommierten Tokioter Chuo-Universität und Präsident der Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft eine knappe politisch-diplomatische Geschichte Japans nach der erzwungenen Öffnung des Landes Mitte des neunzehnten Jahrhunderts vorgelegt. Der Leser erfährt, wie im Zuge der sogenannten *Meiji*-Erneuerung (1868-1912) diverse proparlamentarische Gruppierungen entstanden, allen voran die sogenannte Volksrechtsbewegung, aus denen sich später Japans erste sozialdemokratische Zirkel konstituierten. Er wird bekannt gemacht mit den Ideen des bedeutenden Volksrechtlers Nakae Chomin sowie führender Sozialisten wie Sen Katayama und Kotoku Shusui, ihrem Kampf für Demokratie und Frieden vor dem Hintergrund des chinesisch-japanischen Krieges (1894/95), des russisch-japanischen Krieges (1904/5) und der japanischen Annexion Koreas (1910). Ito präsentiert zentrale Protagonisten der *Taisho*-Demokratiebewegung (1912-1926): Yoshino Sakuzo, glühender Pazifist mit großen Sympathien für die chinesische und koreanische Unabhängigkeitsbewegung, Hiratsuka Raicho, Frauenrechtlerin und umtriebige Publizistin, Ishibashi Tanzan, Journalist und früher Kritiker der Idee eines »Groß-Japan«. Er berichtet über die Anfang der 30er Jahre einsetzende Ära der Militärkabinette, die zunehmende Militarisierung der japanischen Expansionspolitik im fernöst-

Peter Linke – Jg. 1963,  
Leiter des Büros der  
Rosa-Luxemburg-Stiftung  
in Moskau.

1 Ito Narihiko:  
»Der Friedensartikel der  
Japanischen Verfassung.  
Für eine Welt ohne Krieg  
und Militär«, agenda Verlag  
Münster, 2006, 315 Seiten.  
ISBN 3-89688-274-0.

lich-pazifischen Raum, die Gründung des Marionettenstaates Mandschukuo auf chinesischem Territorium (1932), den Austritt Japans aus dem Völkerbund (1933), seinen Beitritt zum Antikominternpakt (1936), den 2. chinesisch-japanischen Krieg (1937-1945), schließlich den Krieg Japans gegen die USA und andere westliche Mächte im Pazifik und in Südostasien (1941/42-1945). Ito beschreibt das Ringen von Japanern und US-Amerikanern um eine Alternative zur alten *Meiji*-Verfassung nach der bedingungslosen Kapitulation Japans und der Besetzung des Landes durch US-Truppen (1945-1951), die Annahme einer neuen, »pazifistischen« Verfassung (1946/47), aber auch den zeitgleich einsetzenden Umbau des japanischen Militärpotentials, der 1954 mit der Gründung sogenannter Selbstverteidigungsstreitkräfte (*Jieitai*) einen ersten Höhepunkt fand. Und er zeigt auf, wie Japans herrschende politische Klasse jahrzehntelang versuchte, die sich damit auftuende Kluft zwischen Verfassungsanspruch und Verfassungswirklichkeit zu überbrücken. Daß dies nicht gelingen konnte, hatte laut Ito viel mit der frühzeitigen Einbindung Japans in die militärstrategischen Planungen der USA zu tun, die mit dem Machtantritt Yasuhiro Nakasones Anfang der 80er Jahre eine neue Qualität erreichte und seit Anfang der 90er Jahre zunehmend die Form einer globalen Interventionspartnerschaft annimmt.

Itos zentrale Botschaft: Japan war zu keinem Zeitpunkt jenes friedliebende, ja pazifistische Land, als das es sich offiziell bis heute gern präsentiert. Eine wichtige Botschaft angesichts zunehmender Versuche Washingtons, Japan neben Australien zum pazifischen Pfeiler einer global agierenden NATO auszubauen.

Gleichwohl meint der Autor, einige kritische Anmerkungen machen zu müssen. Ito verabscheut Kaiser Hirohito und seine Generäle. Für einen linken Pazifisten eine nachvollziehbare Haltung, haben diese doch den Pazifik und Südostasien mit Krieg überzogen, sind verantwortlich für den Tod und das Leiden unzähliger Menschen. Aber tragen sie wirklich die Hauptschuld an Hiroshima und Nagasaki (S. 186-187)? War Kaiser Hirohito tatsächlich die treibende Kraft hinter der »Aushöhlung« des 9. Verfassungsartikels (allgemeines Streitkräfteverbot), wodurch Washington erst ermöglicht worden sei, Japan sicherheitspolitisch zu instrumentalisieren und seine Wiederaufrüstung voranzutreiben (S. 209-210/218)? Und warum lobt der Pazifist und Demokrat Ito ausgerechnet Politiker wie Shidehara Kijuro und Douglas MacArthur, während er für Yoshida Shigeru kaum ein gutes Wort übrig hat?

Japans erster Nachkriegspremier Shidehara Kijuro mag durchaus pazifistischen Gedanken nachgegangen haben. Seine Beteiligung am Zustandekommen des 9. Verfassungsartikels ist unbestritten. Seine »Friedensdiplomatie« jedoch, die er als kaiserlicher Außenminister in den 20er Jahren insbesondere gegenüber China betrieben haben soll (S. 147-154), jedoch ein Mythos: Ganz ein Kind seiner Zeit, setzte auch Baron Shidehara alles daran, Japans Interessen in Nordostchina zu wahren, billigte schließlich die illegale Okkupation der Mandschurais durch die Kwantung-Armee (1931/32).<sup>2</sup> Kurzum, Shidehara hatte vor der staatlichen Souveränität Chinas ebenso wenig Respekt wie das japanische Militär.<sup>3</sup>

Ja, Shideharas Nachfolger im Amt des Ministerpräsidenten, Yoshida Shigeru, verabschiedete sich noch in den ersten Nachkriegsjahren von seiner pazifistischen Grundhaltung (S. 57-58). Unterm Strich freilich hat

2 Siehe z.B. Barbara J. Brooks: *Japan's Imperial Diplomacy: Consuls, Treaty Ports, and War in China 1895-1938*, Honolulu: University of Hawaii Press, 2000.

3 Gavan McCormack: *Chang Tso-lin in Northeast China 1911-1928: China, Japan, and the Manchurian Idea*, Stanford, Stanford University Press, 1977, p. 143.

er für Japans friedliche Nachkriegsentwicklung ungleich mehr geleistet als Shidehara. Auch wenn er die *Jieitai* aus der Taufe gehoben hat (S. 231), wollte Yoshida sein Land letztlich als *wirtschaftliche* Großmacht sehen. Natürlich mußten dafür auch die Beziehungen zu Washington stimmen. Bei deren Entwicklung sollte jedoch eher Vorsicht als Vertrauen dominieren: Zusammenarbeit ja – Abhängigkeit nein! Diese Ende der 40er Jahre formulierte Maxime bestimmte als »Yoshida-Doktrin« jahrzehntelang das sicherheitspolitische Denken und Handeln japanischer Politiker. Mit erheblichem Gewinn für Japan und die Welt.

US-Chefbesatzer Douglas MacArthur schließlich beschreibt Ito als einen durch den Pazifik-Krieg geläuterten Mann (S. 71) mit großen Verdiensten um die Demokratisierung Japans (S. 24-27, 47-48), der gegen die Wiederbewaffnung Japans aufgetreten sei (S. 217) und nach seiner Entlassung aus dem aktivem Dienst in öffentlichen Auftritten das Ende jeglicher Kriege gefordert habe (S. 73-74). Ganz abgesehen davon daß ein pathologischer Antikommunist kein Demokrat sein kann, war MacArthur alles andere als ein Friedensengel, ließ sich frühzeitig von einer Gruppe ehemaliger kaiserlicher Offiziere um Oberst Hattori Takushiro (der später ein Attentat auf Premier Yoshida ins Auge faßte) Pläne zur Neugründung der japanischen Armee vorlegen.<sup>4</sup> Darüberhinaus sorgte er persönlich dafür, daß Kaiser Hirohito ebensowenig als Kriegsverbrecher abgeurteilt wurde<sup>5</sup>, wie der Chef der berüchtigten Spezialeinheit 731 (S. 192-194), Generalleutnant Ishii Shiro<sup>6</sup>. Und überhaupt: einen Mann, der nicht zuletzt als Oberkommandierender der Alliierten Streitkräfte entlassen wurde, weil er im Korea-Krieg (1950-1953) Atomwaffen gegen China einsetzen wollte (S. 224), als quasi Pazifisten hinstellen, ist schon mehr als merkwürdig.

Ganz offensichtlich legt Ito Wert auf die Feststellung, ein Japaner, Shidehara Kijuro, sei Autor des 9. Verfassungsartikels (S. 55). Eine löbliche Haltung, fällt es doch vor allem US-amerikanischen Autoren bis heute schwer, eine »nicht-weiße« Autorenschaft anzuerkennen.<sup>7</sup> Warum aber erwähnt Ito mit keinem Wort, daß die Idee für Artikel 9 höchstwahrscheinlich von Botschafter a. D. Shiratori Toshio stammt. Bereits im Dezember 1945 hatte sich dieser in einem Brief an seinen ehemaligen Chef<sup>8</sup> für einen strikt nichtmilitärischen Entwicklungsweg Japans nach dem verlorenen Krieg ausgesprochen und entsprechende Verfassungskorrekturen angeregt<sup>9</sup>. Liegt es vielleicht daran, daß Shiratori diesen Brief unmittelbar nach seiner Festnahme geschrieben hatte<sup>10</sup>, der 1948 die Aburteilung als Kriegsverbrecher folgte, und er daher für Ito als Kronzeuge für den Versuch eines demokratischen, friedliebenden Neuanfangs nach 1945 prinzipiell nicht in Frage kommt?

Menschen sind komplizierte, widersprüchliche Wesen, insbesondere, wenn sie in komplizierten, widersprüchlichen Zeiten leben. Shidehara, Yoshida und MacArthur waren solche Menschen. Leider ist bei Ito davon nichts zu spüren.

Aufgrund seiner Schwarz-Weiß-Zeichnung wesentlicher Protagonisten der ersten Nachkriegsjahre gelingt es ihm nicht, den nicht nur für das Verständnis der damaligen Zustände, sondern auch der heute im Lande ablaufenden Prozesse äußerst bedeutsamen Zusammenhang zwischen US-Besatzung, rechter Ideologie und Remilitarisierung überzeugend herauszuarbeiten: Die US-Politik in Person MacArthurs hielt ihre Hände schützend über den Tenno, nutzte ihn und viele seiner ultrakon-

4 Wjatscheslaw P. Simonin: Poslednij otschag wtoroj mirowoj wojny, Moskwa, Institut wojennoj istorii MORF, 2002, S. 394-395.

5 Herbert P. Bix: Hirohito and the Making of Modern Japan, New York, Harper Collins, 2000, S. 585.

6 Siehe Tien-wie Wu: A Preliminary Review of Studies of Japanese Biological Warfare and Unit 731 in the United States, <http://www.centurychina.com/wiihist/germwar/731rev.htm>.

7 Siehe z. B. Theodore H. McNelly: The Origins of Japan's Democratic Constitution, New York and Oxford, University Press of America, 2000, S. 56.

8 Wasilij Molodjakow: Epocha borby. Shiratori Toshio (1887-1949): diplomat, politik, myslitel, Moskwa, isdatelstwo «Dmitrij Bulanin», 2006, S. 410.

9 Ebenda, S. 409.

10 Ebenda, S. 405.

servativen Parteigänger, um im Land Verhältnisse zu zementieren, wie sie für den Kampf gegen die »kommunistische Gefahr«, für den Kalten Krieg im Fernen Osten als notwendig erachtet wurden. Begonnen hatte dieser Kampf mit dem Abwurf US-amerikanischer Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. Getroffen wurde Japan, gemeint war die Sowjetunion. Worum es ging, war nicht, den Krieg im Pazifik möglichst schnell zu beenden, sondern Moskau europapolitisch an die Kandare zu nehmen.<sup>11</sup> Mit anderen Worten: Es ging um die Neuaufteilung der Welt. Und Japan sollte dabei eine Schlüsselrolle spielen. Politiker wie Yoshida waren Washington suspekt, pochten sie doch freundlich aber nachdrücklich auf weitgehende nationale Selbstständigkeit, auch und vor allem in sicherheitspolitischen Belangen. Nicht so viele ehemalige kaiserliche Militärs: Auch wenn nicht wenige keine Gelegenheit ausließen, die US-Amerikaner für ihre diversen Nachkriegsgeschäfte zu instrumentalisieren, waren sie doch nur allzu gern bereit, unter Führung des einstigen Hauptkriegsgegners erneut »gen Norden« zu ziehen. Und heute? Frei von jeder Kriegsschuld probt Japans junge Politikergeneration die konservative Revolution in militärischen Angelegenheiten, schwadroniert über »globale Verantwortung« und gefällt sich zunehmend in der Rolle eines weltweit agierenden »Hilfssheriffs« der USA. Yoshida wäre nicht entzückt ...

Ja, Japans »Friedensverfassung« ist eine unerhörte Errungenschaft der Menschheit, wert, unter den Schutz der UNESCO gestellt zu werden. Ihre angestrebte Demontage – eine Katastrophe für Japan und die Welt. Jedoch: unter Verweis auf diese Verfassung Japan das Recht auf individuelle Selbstverteidigung abzusprechen, wie Ito dies faktisch tut (S. 57), wäre über alle Maßen töricht. Was, bitte schön, soll Tokio denn der US-Forderung, in einer revidierten Verfassung das »Recht Japans auf kollektive Selbstverteidigung« festzuschreiben, entgegenzusetzen? Etwa Kants Idee vom ewigen Frieden?

Itos offensichtlicher Idealismus läßt ihn schließlich auch wenig Verständnis dafür aufbringen, was viele Japaner heute umtreibt. Nicht nur Japans neue Politikerkaste, die sich, das Erbe Yoshidas mit Füßen tretend, den US-Amerikanern schamlos an den Hals wirft, sondern auch breite Bevölkerungsschichten, die, wirtschaftlich und sozial stark verunsichert, mehr als je zuvor bereit sind, jenen zu folgen, die mehr Sicherheit durch mehr militärische Macht versprechen. Zu Recht beklagt Ito den »Rechtsruck der japanischen Arbeiterbewegung« in den 80er Jahren (S. 274). Warum aber vermeidet er weitgehend, über die gegenwärtigen Verhältnisse zu schreiben? Weil mit Japans Bevölkerung heute verfassungspolitisch noch viel weniger Staat zu machen ist als vor zwanzig Jahren? Ito kritisiert den ultrakonservativen Comic-Künstler Kobayashi Yoshinori für dessen pathologischen Geschichtsrevisionismus (S. 293). Warum aber verschweigt er, daß sich Kobayashis *Opus Magnum* »Über den Krieg« (»Sensoron«) in den ersten drei Monaten nach seiner Veröffentlichung 420 000mal verkaufte?<sup>12</sup>

Gleichwohl sei Itos Buch jedem empfohlen, der sich rasch einen Überblick über die politisch-diplomatische Entwicklung Japans in den letzten 150 Jahren verschaffen will. Von ganz besonderem Wert: die vielen Anmerkungen und vertiefenden Erklärungen der Übersetzerin Asa-Bettina Wuthenow. Über das Fehlen eines Index sowie eines Quellen- und Literaturverzeichnisses sei geflissentlich hinweggesehen.

11 Simonin ..., S. 140-141.

12 Rebecca Clifford: *Cleansing History, Cleansing Japan: Kobayashi Yoshinori's Analects of War and Japan's Revisionist Revival*, Oxford, Nissan Occasional Paper Series No. 35, 2004, S. 2.